

# MÉLANGES ASIATIQUES

TIRÉS DU

BULLETIN HISTORICO-PHILOLOGIQUE

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES  
SCIENCES

DE

**ST.-PÉTERSBOURG.**

---

**Tome I.**

---

2<sup>me</sup> LIVRAISON.

Avec une planche lithographiée.

(Prix: 40 Cop. arg. — 14 Ngr.)



**St.-Pétersbourg,**

de l'Imprimerie de l'Académie Impériale des Sciences.

**1850.**

Se vend chez M. *Eggers et Comp.*, libraires, Commissionnaires de  
l'Académie, Perspective de Nevsky, et à Leipzig, chez M.

*Léopold Voss.*

ENTGEGNUNG AUF EINEN ARTIKEL VON HERRN  
SCHOTT IN ERMAN'S *Archiv für wissenschaft-  
liche Kunde von Russland*, Bd. VIII. S. 27—35;  
von OTTO BOEHTLINGK. (Lu le 30 nov. 1849.)

In dem oben genannten Archiv widmet Herr Schott meinen *Kritischen Bemerkungen zur 2ten Ausgabe von Kasem-bek's türkisch-tatarischer Grammatik* einen besondern Artikel, sagt im Eingange und am Ende desselben einiges für mich Schmeichelhafte und füllt den zwischenliegenden Raum mit «Gegen-Bemerkungen» aus. Ich erlaube mir in den folgenden Zeilen auf diese Gegenbemerkungen etwas näher einzugehen.

S. 27. wird gesagt: «S. 9. Herr B. behauptet hier, das Kef «der Osmanen habe kein schwaches Jod mit einem Vocale, sondern einen eigenthümlichen Diphthongen nach sich. Ein Streiten über Dinge, bei denen nur das Gehör entscheiden kann, ist blosser Zeitverlust; ich will daher meine frühere Behauptung mit einem anderen Grunde unterstützen.» Die frühere Behauptung wird mit keinem neuen Grunde unterstützt, sondern es folgt nur eine Beschreibung, auf welche Weise ق und ك ausgesprochen werden. Da Herr Schott vielfach Gelegenheit gehabt, mit Osmanen zu verkehren, und jetzt, nachdem er eine andere Ansicht über das ك gehört, bei seiner früheren Ansicht verharret, muss ich, der ich von keinem Osmanen das ك habe aussprechen hören, mich ohne Weiteres seiner Autorität unterwerfen. Damit habe ich aber noch nicht eingeräumt, dass ق und ك von Haus aus zwei verschiedene

Laute seien : im Dialekt der nishegorod'schen Tataren findet durchaus kein Unterschied in der Aussprache zwischen ق und ك statt.

S. 28. «Seite 10. Hier findet es der Verfasser unstatthaft, « wenn man Ghain mit He, Ta mit Te, Sad mit Sin und Se « in der Aussprache für identisch erklärt. In Ansehung des « Ghain und He hat er ganz Recht; auch darf man den Türken den Laut des gelinden s nicht absprechen wollen. Aber « Ta und Te, Sad und Sin unterscheiden sich im Munde des « Osmanen durchaus nicht von einander : es giebt für ihn nur « eine Art t und nur eine Art scharfes s. Kellgren behauptet daher mit gutem Grunde (was ich übrigens schon lange « vor ihm gethan<sup>1)</sup>), die überflüssigen Buchstaben seien nur « beibehalten, um auf die Stärke oder Schwäche des Vocals « hinzuweisen.» Ich bin selbst der Ansicht, dass die Türken und Tataren nur ein t und ein scharfes s haben, wie man aus Note 15. zu §. 27. meiner jakutischen Grammatik ersehen kann<sup>2)</sup>, und wenn ich mich gegen die Identificirung des ط mit ت und des ص mit س aussprach, so wollte ich damit eben nur sagen, dass das Verhältniss dieser Buchstaben (nicht Laute) zu einander ein verschiedenes von dem zwischen ق und ك sei. Der Türke nimmt keinen Anstand, صق statt سق zu schreiben, wird aber nie und nimmermehr كز statt قز oder صك statt صق schreiben. Dass dieses meine Meinung war, kann man auch aus dem Satzsatz folgern: « ز ist überdies in der

---

1) Die eingeklammerten Worte sind von Herrn Schott.

2) Hier die Note: « Die zwei k, die zwei t und die zwei s sind nicht « geschieden worden, weil sie nach meiner Meinung in Wirklichkeit « nicht verschieden sind. Was am Vocal hätte bezeichnet werden sollen, ist in den türkisch-tatarischen Sprachen am Consonanten bezeichnet, aber auch ohne strenge Consequenz, da ت sehr oft statt ط und « س statt ص gesetzt wird.»

« Aussprache wesentlich unterschieden von *ص* und *س*: diese beiden Buchstaben bezeichnen das scharfe *ss*, *ز* dagegen das weiche *s* (russ. *з*).» Ueber *ز* sagt Herr Schott auf S. 29: « Wenn *ز* in rein türk. Wörtern einen starken Vocal bei sich hat, so liegt dies an der Einwirkung eines vorhergehenden starken Vocals, oder eines Consonanten, der seiner Natur nach mit einem solchen Vocale zu sprechen ist.» Ich habe diesen Satz ein Mal um das andere überlesen, um einen ordentlichen Sinn hineinzubringen; aber es will und will mir nicht gelingen. Man könnte ja eben so gut sagen: « wenn *ز* einen schwachen (*weichen*) Vocal bei sich hat, so liegt dies an der Einwirkung eines vorhergehenden schwachen (*weichen*) Vocals.» Ist vielleicht Herr Schott der Meinung, dass ein anlautendes *ز* nie einen starken Vocal nach sich hat? Unter der kleinen Anzahl von Wörtern mit anlautendem *ز*, die Meninski als türkische aufführt (*زار*, *زبدی*, *زبق*, *زبون*, *زبون*, *زغره*, *زغر*, *زغاره*, *زردوا* = *زرداو*, *زرپدق*, *زفیر*, *زغره*, *زولہ*, *زوقہ*, *زنکین*, *زل*), finden sich auch mehrere mit hartem (*starkem*) Vocal. Das Ende des Satzes « oder eines Consonanten, der seiner Natur nach mit einem solchen Vocale zu sprechen ist » legt deutlich an den Tag, dass das Gesetz der Vocalharmonie für Herrn Schott noch mit einem leichten Schleier bedeckt ist. Dies ersehe ich auch aus einer Stelle in der Abhandlung *Ueber das Altai'sche* u. s. w. S. 49. Hier wird bei Gelegenheit der Adverbia *öile*, *böile*, *schöile* gesagt: « den sonstigen Gesetzen des Einklanges der Selbstlauter gemäss müsste das *i* von *ile*, als der schwächere Vocal, dem vorangehenden stärkeren sich anbequemend, entweder *u* oder wenigstens dumpfes *y* werden.» Diese «sonstigen Gesetze des Einklanges der Selbstlauter » sind eine Erfindung des Herrn Schott. Ich verweise in Betreff der Vocalharmonie in zusammengesetzten Wörtern auf § 48. meiner jakutischen Grammatik.

Für die Belehrung in Betreff der Orthographie meines Namens in der Note auf S. 28. sage ich Herrn Schott meinen besten Dank. Die Erklärung ist einfach, ist aber mir, die Wahrheit zu sagen, nie eingefallen.

S. 29. «wenn aber der Verfasser S. 21 bemerkt, dass er «oben eine Erklärung des Nun der Casusendungen ning und «ni zu geben versucht habe, so kann dies nur auf S. 13 sich «beziehen, wo er sagt: in dem tatar. Genitive auf ning gehört «das n nicht zur Endung, sondern zum Stamme, und Seite 14, «wo es beisst, auch das n der tatar. Accusativ-Endung ni sei «zum Stamme zu ziehen. Da Herr B. meinen Versuch über die «tatar. Sprachen, den er im Vorbeigehen seiner Arbeit zwei «Mal (freilich nur bei unbedeutender Veranlassung) citirt, «kennen muss, so wird ihm auch nicht unbekannt geblieben sein, «dass ich bereits vor zwölf Jahren dasselbe behauptet und «bewiesen habe.» Dazu folgende Note: «Wenn ich in dieser «Anzeige mehrmals auf besagten 'Versuch' zurückkomme, so «geschieht es wahrlich nur, um den Leser aufmerksam zu «machen, dass nicht jede von Herrn B. ausgesprochene Ansicht seine eigene ist. Im Uebrigen kann Niemand von der «Unvollkommenheit jener Abhandlung, und ihren zahlreichen «Irrthümern inniger überzeugt sein, als ich selber.»<sup>3)</sup> Nicht also aus blosser Unachtsamkeit, nein wissentlich soll ich eine von Herrn Schott schon vor zwölf Jahren ausgesprochene gleiche Behauptung ignorirt haben! Fürwahr ein harter Vorwurf! Wie aber, wenn ich dem Leser bewaise, dass Herr Schott vor zwölf Jahren in eben dem «Versuch», den er hier anführt, gerade das Gegentheil von dem, was ich gesagt habe, zu beweisen sucht? Ich erlaube mir zu diesem Endzweck die prägnantesten Stellen wörtlich herzusetzen. S. 53: «Man darf «wohl annehmen, dass das *ning* der Türkischen Idiome die «vollständige (sic!) Form des hochasiatischen Genitiv's sei, «oder wenigstens derselben zunächst komme; und wirklich «finden wir bei den Mandschu selbst eine postpositive Partikel

---

3) Herr Schott scheint wirklich innig von der Unvollkommenheit jener Abhandlung und ihren Irrthümern überzeugt zu sein, da er es nicht mal wagt, das Buch zu öffnen und sich zu überzeugen, ob er darin wirklich das gesagt habe, was er gesagt zu haben wähnt.

« *ningge*, die zwar in der Mandschu-Sprache nie Genitiv wird; wohl aber eine Relation ausdrückt; oder für das relative Pronomen steht. Die formelle Uebereinstimmung Beider ist zu auffallend, als dass man sie für blosses Werk des Zufalls erklären könnte; und was den Uebergang eines Relativums in eine Genitiv-Partikel betrifft, so finden wir davon auch in anderen Sprachen Beispiele». S. 54: «Das *ningge* der Mandschu (*ning* der Türken) wurde aus der Bezeichnung eines Orts-Verhältnisses eine relative Partikel, und auf die letztere Bedeutung basirt sich der Türkische Genitiv.» Welche von diesen Bestimmungen der Urform bei dem am Meisten abgestumpften Genitiv der Mongolen zum Grunde liege, ist problematisch, aber alle Nüancirungen der Partikel bei den drei Nationen verkünden ihre anfängliche Einheit: alle finden sich in *ning* oder *ningge* wieder.» S. 57: «Die Mongolen und die Osmanischen Türken haben für den Accusativ eine ganz gleiche Form, nämlich *i* oder *ji* (Letzteres nach Vocalen). Die vollständige (sic!) Partikel ist aber *n* oder *ni*, welches bei den Turk-Tataren regelmässig, bei den Osmanen aber nur in Verbindung mit Suffixen vorkommt, die auf Vocale ausgehen, z. B. *qol-i-ni* (sic!) oder *qol-i-n* (sic!), seinen Arm; *agha-szi-ni* (*n*) (sic!), seinen Herren.» Zu meiner Rechtfertigung habe ich Nichts hinzuzufügen! Um aber nicht Gleiches mit Gleichem zu vergelten, will ich annehmen, dass Herr Schott nicht wissentlich eine Unwahrheit gesagt: es ist ihm meine Erklärungsweise so einfach und natürlich erschienen, dass er sich einbildete, er hätte sie selbst schon lange vorgebracht. Man sehe mir die kleine Eitelkeit nach, ich rette ja damit die Ehre eines Mannes!

S. 30. «Zu S. 35. Das ج in *kep-tschil* plauderhaft gehört nicht ursprünglich zur Wurzel (dieses hatte ich vermuthungsweise ausgesprochen). Man hat im Syrjänischen *ky w* Wort; in der Mandjusprache *chebe* Gespräch, Berathung; im Mongol. *kebej* und *choobi* dasselbe. Vgl. die Sanskritwurzel कृप् *kup* sprechen und das irische *cubh-as* Wort (in der Note wird Bopp's Glossar citirt).» Herr Schott hat ganz Recht: das ج in كچل gehört nicht zur Wurzel, aber nicht

aus dem Grunde, weil im Syrjänischen, im Mandschu und Mongolischen lautlich und begrifflich zu کپ stimmende Wörter sich finden, sondern weil کاب oder کب ein im Tatarischen ganz gebräuchliches Wort in der Bedeutung *Wort* oder *Rede* und weil چل ein ganz gewöhnliches tatarisches Affix ist, zur Bezeichnung einer Person, die einem Dinge ergeben ist oder dasselbe übt: شریعت چل *Advocat* (Giganow, *Lex.* S. 1.) vom arabischen شریعت *justitia*, چل قناعت *dankbar* (ebend. S. 14.) vom arab. قناعت *Zufriedenheit*. Dass ich, der Anfänger, das Wort کاب nicht kannte, ist natürlich, aber dass Herr Schott, der Verfasser des so oft von ihm genannten «Versuchs», dreizehn Jahre nach dem Erscheinen dieses «Versuchs» noch nicht das Wort erwischt hatte, ist seltsam<sup>4)</sup>. Die Vergleichung mit der Sanskrit-Wurzel कृप् bezeichnet Herrn Schott's Standpunkt trefflich. Diese Uebereinstimmung soll wohl zur Stütze jener Hypothese von einer «antediluvianischen Urverwandtschaft» (vgl. Versuch, S. 16.) zwischen dem indogermanischen und ural-altäischen Sprachstamme dienen? Wenn übrigens Herr Schott ausser Bopp's Glossar noch die *Radices* von Westergaard zu Rathe gezogen hätte, würde er auf S. 375. 376. gefunden haben, dass कृप् wahrscheinlich nur aus Missverständniss die Bedeutung *sprechen* erhalten hat. Aber mit dem Sanskrit des Herrn Schott hat es eine ganz besondere Bewandniss: er will auch hier, wie es scheint, einen gebieterischen Ton anstimmen, indem er in seiner neuesten Abhandlung gegen alle früheren Autoritäten und gegen alle Regeln der Grammatik कृ *machen* von कर *Hand* (*Ueber das Altai'sche u. s. w.* S. 64.) und देव *glänzend, Gott* von दिव *Himmel* (ebend. S. 126.) ableitet. Bei देव wird indessen auch die Möglichkeit zugegeben, dass es von दिव *glänzen* herkomme.

4) Kurze Zeit nach Abfassung der «Gegen-Bemerkungen» ist das Wort کاب Herrn Schott bekannt geworden, da es in seiner Abhandlung *Ueber das Altai'sche u. s. w.* auf S. 113. aufgeführt wird.

Ebend. Herr Schott hatte in seinem «Versuch», S. 25. den Genitiv vom Substantivpronomen der 1ten Person ben-üm aus einer älteren Form mit نك statt م erklärt. Da ich daran Anstoss nahm, dass in keinem andern Worte, als gerade im Pronomen der ersten Person, im Singular wie im Plural, der Genitiv auf م ausgeht, verfiel ich auf den Gedanken, das م könne das affigirte Pronomen der 1ten Person sein. Ich wusste recht gut, dass بنم und سزم, heut zu Tage gebildet, nur *mein Ich* und *mein Wir* bedeuten könne; aber ich nahm an, was ich indessen nicht aussprach, dass in ältester Zeit das affigirte Pronomen eine Art Verstärkung des selbständigen Pronomens gebildet hätte: ich dachte dabei unwillkürlich an das sanskritische मम. Auf Herrn Schott's Frage «Bezeichnen «nicht die Osmanen das Possessiv der zweiten Person (sen-in, sis-in) deutlich durch den Genitiv?» antworste ich mit entschiedenem Nein, da bekanntlich hier die Endung des Genitivs mit dem affigirten Possessiv der 2ten Person zusammenfällt. Meine Erklärung will ich gegen eine bessere gern aufgeben, aber nicht gegen die von Herrn Schott. Im «Versuch» konnte Herr Schott für den Wechsel von م und نك nur die neben einander bestehenden Formen für Knochen, szü-m-ük und szü-ñ-ük anführen; in den «Gegen-Bemerkungen» fühlt Herr Schott recht gut, dass jener Vergleich nicht ganz passend sei, indem dort der Wechsel im Inlaut vorgehe, und führt demnach hier ein Beispiel an, wo der Wechsel im Affix selbst stattfindet. Der Leser wird gewiss denken, dass Herr Schott einen Genitiv heibringe und zwar in den türkisch-tatarischen Sprachen: nein, es wird eine 2te Pl. Imperat. aus dem Tschuwachischen auf ym herbeigeht, die einer offenbar verstümmelten Form auf نك in einer türkisch-tatarischen Sprache entsprechen soll. Auf diese Weise, die Herr Schott wie kein Anderer zu handhaben versteht, wird man Alles erklären können. Hat nicht jede Sprache, jeder Dialekt seine besonderen Gesetze für den Wechsel eines Lautes? Auf die Uebereinstimmung solcher Gesetze in verschiedenen Sprachen aufmerksam zu machen, ist Pflicht des Sprachforschers, aber aus einer



einzelndastehenden Erscheinung in *einer* Sprache eine einzeln dastehende Erscheinung in einer *anderen* Sprache erklären zu wollen, ist, gelind geredet, ein eitles Bemühen.

S. 31. Herr Schott nimmt es übel, dass ich seine Erklärungsweise der Pluralformen بز und سر, wobei er die Endung ز, die aus ر entstanden sein soll, mit dem Pluralaffix der Mandschu ri und dem der Mongolen s zusammenstellt, eine *gewagte* nenne. Ich verspreche Herrn Schott, diesen Ausdruck zurückzunehmen, sobald ein einziger, sage ein einziger, Gelehrter seiner Erklärung beitrifft. Ich habe gegen dieselbe das einzuwenden, was ich gegen so viele Vergleichen von Herrn Schott einwenden muss, dass es ihm ganz natürlich erscheint, eine Anomalie in irgend einer Sprache des grossen ural-altai'schen Sprachstammes aus einer anderen Sprache derselben Familie, die aber oft so weit von jener entfernt ist, dass man ihre Verwandtschaft nur ahnen, aber nicht beweisen kann, zu erklären. Herr Schott wende mir nicht ein, dass die nahe Verwandtschaft zwischen den türkisch-tatarischen, finnischen und mongolischen Sprachen jetzt eine bewiesene, ausgemachte Sache sei. Ich habe Alles, was er darüber geschrieben, gelesen, habe mich aber noch nicht im Geringsten davon überzeugen können. Ein Mann, auf den Herr Schott viel zu geben scheint, da er ihm das Epithet *vortrefflich* giebt, und der gar sehr befugt ist, hier ein Wort mitzureden, wird vielleicht bald Gelegenheit haben, eine ähnliche Meinung auszusprechen und sie auch zu begründen. Meine Erklärung von بز und سر habe ich, wie Herr Schott selbst zugiebt, mit Bescheidenheit vorgetragen, und bleibe bei ihr, bis man mir etwas Besseres reicht. Gegen die von Herrn Schott dagegen aufgebrauchten Einwendungen habe ich Folgendes zu erwiedern: 1) aus dem Grunde, dass keine andere Sprache desselben Stammes eine ähnliche Bildung besitzt, folgt noch nicht die Unhaltbarkeit meiner Deutung; 2) in dem affigirten Possessiv ist das Pronomen der 2ten Person so abgekürzt, dass nur س oder, richtiger gesagt, sein Nachfolger نك, im Jakutischen auch ein starrer Guttural,

übrig geblieben; 3) der Wechsel zwischen *س* und *ز* ist eine bekannte Erscheinung; wenn Herr Schott dieses noch nicht wissen sollte, was ich aber kaum glaube, so kann er es aus der Grammatik des Herrn Kasem-bek, S. 11. §. 27. (Zenker, S. 7. §. 27.) ersehen. Zu den daselbst gegebenen Beispielen füge ich noch hinzu: tobolsk. *بز = پیس Ahle* (Giganow, *Lex.* S. 665.), *اوز = اوص gehe vorbei* (ebend. S. 203.), *یزنه = یسنه Schwager* (ebend. S. 202.). Uebrigens habe ich in meinen «Bemerkungen» nicht gesagt, dass Herr Schott das türk.-tat. Pluralzeichen vom Mongolischen *ableite* — was mir vorgeworfen wird —, sondern dasselbe darauf *zurückführe*; was doch, wie ich meine, nicht ganz dasselbe besagt.

Ebend. «S. 47 erklärt der Verfasser, dass er die dritte Person des Suffixes in dem abgekürzten Accusativ auf *سین sin* finde. Dies ist einmal wieder meine Ansicht, die ich im «Versuch» (S. 62—63) entwickelt und begründet habe.» In welchen gedrängten Umständen muss sich Herr Schott befinden, dass er so ungestüm alle ausstehenden Schulden einzutreiben sucht. Ich bin gern bereit, Alles zu bezahlen, was ich bei einem Andern geliehen, aber eine falsche Schuldforderung bin ich nicht geneigt anzuerkennen. Ich erlaube mir eine schon oben angeführte Stelle aus dem «Versuch» hier noch einmal zu wiederholen: «Die Mongolen und die Osmanischen Türken haben für den Accusativ eine ganz gleiche Form, nämlich *i* oder *ji* (Letzteres nach Vocalen). Die vollständige Partikel ist aber *n* oder *ni*, welches bei den Turk-Tataren regelmässig, bei den Osmanen aber nur in Verbindung mit Suffixen vorkommt, die auf Vocale ausgehen, z. B. *gol-i-ni* (sic!) oder *gol-i-n* (sic!), seinen Arm; *agha-szi-ni* (*n*) (sic!) seinen Herren.» Eines besseren Beweises, dass ich Herrn Schott in diesem Falle nichts schuldig bin, bedarf es wohl nicht. Nun wollen wir aber auch die Stelle des «Versuchs», auf die Herr Schott selbst, zum Beweis der Rechtmässigkeit seiner Schuldforderung, verweist, hersetzen: «Dieses Pronomen (der dritten Person) kann aber bei den Türken als Suffixum nicht bloss *i*, sondern auch *in* und *szi* oder *szin* lauten,

« z. B. *el-i*, seine Hand; aber *el-in-e*, seiner Hand; *elin-den*,  
« von seiner Hand u. s. w. Dass hier nicht an blosser eupho-  
« nische Einschlebung zu denken ist, würde schon aus den  
« beiden Formen des Genitiv's und des Accusativ's (s. oben) als  
« Parallelen wahrscheinlich; wir finden aber das *n* auch bei-  
« behalten, wo es als euphonischer Buchstabe ganz überflüssig,  
« wie namentlich im Ablativ; und die willkürliche Wahl  
« eines *sz* zu blosser Vermeidung des Hiatus wäre sehr be-  
« fremdend. Wir können demnach mit Recht annehmen, dass  
« neben *o*, *ol*, *on* auch eine gleichbedeutende separate Form  
« *szin* existirt hat, die vielleicht wegen ihrer fast vollkomme-  
« nen Identität mit dem Pronomen der zweiten Person bei  
« den Türken als Separatum ausser Gebrauch kam, und nur  
« als Suffixum sich fortpflanzte.» Vor 13 Jahren also hat Herr  
Schott gesagt, dass das  $\zeta$  im Dativ und Abl. zum Pronomen  
gehört; er wusste aber nicht zu der Zeit, wie die oben angezo-  
gene Stelle beweist, dass im Accusativ *qolin* und *aghaszin* nichts  
zur Casusendung gehört. Dergentiale Rückert aber hatte schon  
8 Jahre vorher, also vor nunmehr 21 Jahren, Beides erkannt  
und öffentlich ausgesprochen, und dieser schönen Entdeckung  
Rückert's gedenke ich, mit Nennung seines Namens, auf  
eben der Seite, die Herrn Schott in solchen Unmuth versetzt.  
Wer ist nun der Plagiator, ich oder Herr Schott? Ich unter-  
werfe mich ganz dem Urtheil des Lesers. Mein grosses Ver-  
brechen besteht darin, dass ich unterlassen zu sagen, dass  
Herr Schott vor 12 Jahren das  $\zeta$  der 3ten Person nicht als  
einen zur Vermeidung des Hiatus eingeschobenen Buchsta-  
ben betrachtet hatte. Wem möchte aber auch eine solche Ver-  
muthung in den Sinn kommen? Ehe ich weiter gehe, muss  
ich noch bemerken, dass das, was ich über die ursprüngliche  
Form des affigirten Pronomens der 3ten Person auf S. 47. sage,  
Herr Schott, der inzwischen wieder vergessen, dass ich ihn  
beraubt, ausnehmend gut gefallen hat, da er auf S. 35. sagt:  
« Besonders schätzenswerth sind diejenigen Erläuterungen des  
« Verf., bei denen er von seiner im Jakutischen erworbenen  
« Kenntniss guten Gebrauch macht, z. B. S. 44, 47<sup>5</sup>), 51» u. s. w.

---

5) Auf dieser ganzen Seite, mit Ausnahme von ein Paar Zeilen, die

S. 32. « Zu S. 68. Dass getir (im gemeinen Leben götür) « kommen lassen, bringen, aus gel-tir entstanden sei, wird « Niemand mehr im Ernste bezweifeln wollen<sup>6)</sup>. Herr B. führt « als Analogon an, dass im Dialekte der nowgorod'schen Ta- « taren das Causativ von öl sterben, öt tur (für öl-tür) werde. « Er braucht so weit nicht zu gehen; denn schon das Osmanli « bietet uns noch andere Beispiele des vor t ausfallenden l. « In meinem 'Versuche' (S. 27) habe ich bereits o-tur sitzen « (für ol-tur) und o-tus dreissig (für ol-tus) angeführt.» Also schon wieder die Eitelkeit des Herrn Schott verletzt! Schon wieder habe ich versäumt, den berühmten Verfasser des «Versuchs» zu citiren! Dass ich nicht otur und otus anführte, die bei einer ähnlichen Gelegenheit, mit Verweisung auf Herrn Schott's «Versuch», in meiner jakutischen Lautlehre erwähnt werden, hatte einzig seinen Grund darin, dass ich zur Erklärung des Causativs getir ein ähnlich gebildetes Causativ beibringen wollte.

Ebend. « Zu S. 69. Formen wie jas-yn, kysch-yn, öile-n « möchte ich doch lieber für adverbiale Accusative, als für « 'verstärkte Casus indefiniti' erklären, welcher Ausdruck mir « (mir aber nicht, wie ich in der jakutischen Grammatik zeigen « werde) überhaupt ganz unpassend erscheint, da ein Casus « indefinitus im türk. Sprachgebiete positiv (man beachte, die « Autorität Schott spricht!) nicht vorhanden ist.» Eine Form öile n ist mir unbekannt, wohl aber kenne ich ein Adverb اويلين öiläjin oder öiläin zur *Mittagszeit* (Meninski, s. v. اويله; Rhasis, *Vocabulaire François-Turc*, II. S. 23. s. v. *midi*; Viguier, *Éléments de la langue turque*, S. 208.), das wahrscheinlich aus اويلين entstanden ist; vgl. Viguier, a. a. O. S. 195: aqchamlayen, *au soir*; guiëdjëlèyin, *pendant la nuit*, de

---

unmöglich gemeint sein können, handle ich nur von der ursprünglichen Form des affigirten Pronomens der 3ten Person.

6) Hatten denn Rückert und Dorn, die ich anführe, dieses nur im Spass bezweifelt? Herr Schott wird es Rückert gewiss eher als Dorn verzeihen, da jener vor, dieser aber nach Erscheinen des «Versuchs» jene Aeusserung gemacht.

*nuit*. Wenn Herr Schott یازین und قیشین für Accusative von یاز (nicht یازی) und قیش (nicht قیشی) hält, dann hätte er uns doch auch Etwas über diese mir ganz unbekannte Accusativendung sagen müssen. Da in den türkisch-tatarischen Sprachen sogar das Object eines transitiven Verbs in dem von mir sogenannten Casus indefinitus erscheinen kann, warum sollte ein Nomen in diesem Casus nicht auch als Adverb gebraucht werden können?

S. 33. «Herr B. hat übersehen, dass auch im Osmanli noch eine erste Person Pluralis auf k vorhanden ist, deren k auf kein Particip oder Nomen actionis zurückgeführt werden kann — ich meine das im Praesens und Praeteritum der bedingenden Form vorkommende.» Herr B. hat dies nicht übersehen, wohl aber hat Herr Schott übersehen, dass ich auf S. 62. darüber spreche. Herr Schott verwirft die von mir vorgeschlagene Erklärung der Endung der 1ten Pl. im Verbo ق oder ك und wagt (in Bezug auf einen von mir gebrauchten Ausdruck, daher gesperrt gedruckt) eine neue Vermuthung. Das k soll nämlich mit dem in einigen Idiomen der finnischen Familie vorkommenden Pluralitätszeichen k identisch sein, und die Personalbezeichnung soll davor abgefallen sein. Wie man solche Dinge im Ernste vortragen kann, wird wohl nur Herr Schott begreifen können.

S. 34. «S. 68 fragt der Verfasser, nach welcher Regel «وردرمق wurdurmak gesprochen werde, da man doch «nicht ووردرمق schreibe? Um einer Ausnahme willen ändert der träge Türke seine Orthographie nicht; denn wur ist die einzige Wurzel<sup>7)</sup>, welche bei den Osmanen noch mit wu anfängt.» Meine Worte lauten: «Nach welcher Regel

---

7) In einer Note wird gezeigt, dass im Tschuwaschischen häufig vor anlautendes u und o ein w tritt. Auch eine Analogie aus dem Französischen wird beigebracht: «Die Franzosen sprechen ou i (ja), im gemeinen Leben wui, als wär' es voui geschrieben.» Ich möchte Herrn Schott fragen, was er mit dem «im gemeinen Leben» eigentlich gemeint hat.

« wird *اوردرمق* wurdurmak gesprochen? Ich weiss wohl,  
« dass man so spricht; aber dann müsste auch *ووردرمق*  
« geschrieben werden.» Damit habe ich sagen wollen, dass  
Herr Kasem-bek, wenn er wurdurmak spreche, auch  
*ووردرمق* schreiben müsse, indem ich wohl wusste, was  
Herr Schott nicht zu wissen scheint, dass die Schreibart  
*وورمق* vorkommt.

Ich schliesse, indem ich das Hauptergebniss meiner Ent-  
gegnung in einigen Worten zusammenfasse: ich räume ein,  
dass ich mit dem Kef im Osmanli Unrecht gehabt; ich räume  
ein, dass meine Erklärungen von *بنم* und *بزم*, von *بز* und  
*سنز* und vom k in der 1ten Pluralis im Verbo nach wie vor  
noch lange nicht über allen Zweifel erhaben sind; die von  
Herrn Schott vorgeschlagenen Erklärungen muss ich unbed-  
ingt verwerfen; die Anklage, dass ich mir Entdeckungen von  
Herrn Schott zugeeignet, weise ich mit Entrüstung zurück.  
Wenn das *Archiv für die wissenschaftliche Kunde von Russland*  
oder Herr Schott zum dritten Mal<sup>8)</sup> mit derartigen Angriffen

---

8) Der erste Angriff findet sich im VII. Bande, S. 352. in einer Note.  
Dort ist man sehr ungehalten darüber, dass im officiellen Bericht der  
Akademie bei Erwähnung meiner jakutischen Studien nicht der Ver-  
dienste der Herren Erman und Schott Erwähnung geschieht. Wenn  
ich selbst in meinem Werke über die Sprache der Jakuten alle früheren  
Wörteransammlungen und die aus dem Dawydow'schen Glossar von  
Herrn Schott auf 8 Seiten niedergelegten Schlussfolgerungen ignoriert  
hätte, so würde dieses allerdings eine Rüge verdient haben; aber der  
beständige Secretär war keinesweges verpflichtet, in seinem gedrängten  
Berichte der Verdienste der oben genannten Herren zu gedenken. Dass  
die Jakuten früh von dem gemeinsamen Stamme getrennt worden  
und ausser aller Berührung mit dem Muhammedanismus geblieben sind,  
hat allerdings Herr Schott zuerst ausgesprochen; aber der Bericht  
stellt dieses ja gar nicht als meine Entdeckung hin: er sagt nur, dass  
ich darauf dringe, dass diejenigen Sprachforscher, die sich mit den tür-  
kisch-tatarischen Sprachen und mit dem Mongolischen beschäftigen,  
nicht länger das Jakutische vernachlässigen möchten, weil die Jakuten  
so früh sich getrennt u. s. w. Sollte die zweite Note, wie nach ihrer  
Stellung Jedermann glauben wird, sagen wollen, dass der Ausspruch

gegen mich auftreten sollte, werde ich mit meiner Zeit Haus halten und dieselben keiner Antwort würdigen.

---

über die Vocalharmonie im Jakutischen schon früher gemacht worden sei, so erkläre ich dieses für eine grobe Lüge. Wenn Herr Erman nur ahnte, welche unschuldige Naivetät in seiner Aeusserung «man könnte «den Labialismus (sic!) der Jakuten mit dem der Kinder (sic!) bei allen «Nationen vergleichen» läge, er hätte sie hier nicht zum zweiten Male wiederholt. In der Einleitung zu meinem Werke «Ueber die Sprache der Jakuten» werde ich auf eine für Alle verständliche Weise darthun, dass der Ausdruck von Herrn Erman, es seien ihm 40 Worte von einem Jakuten in Delgeisk, 250 von einem Jakuten der Stadt und 215 von einem andren bei der Fährstelle am Aldan diktirt worden (Erman, *Reise um die Erde* u. s. w. 1te Abtheilung, 2ter Bd., S. 280.), nicht ganz buchstäblich zu nehmen sei. Eine Anzahl von jenen Wörtern hat Herr Erman, mit Verkennung des Werthes der russischen Zeichen bei Schreibung des Jakutischen, aus dem Russischen transcribirt. Ebendasselbst werde ich auch zeigen, wie wenig Herr Erman bei seiner vollständigen Unkenntniss des Jakutischen berechtigt ist, allgemeine Schlussfolgerungen zu ziehen, und wie diese demnach ausgefallen sind.

